

lich organisierte Handwerker- oder Gewerbesiedlungen – in unserem Fall also für gewerbsmäßige Zeidlerei oder Imkerei – vermuten läßt. Offenbar wurde der Platz namengebend für den »Zeitlarngau« zwischen Alz und Salzach, der nach erstmaliger Nennung von 1051 häufiger im 11., 12. und 13. Jahrhundert als Raumname einer Siedlungslandschaft oder eines Verwaltungsgebietes erscheint. Es wäre denkbar, daß der Zeitlarngau aber schon während des Frühmittelalters eine selbständige Organisationsform des in diesem Raum liegenden Fiskalguts war, daß er etwa als herzoglicher Bezirk, in dem besonders die Imkerei betrieben wurde, in engem Zusammenhang mit dem zentralen Fiskalort »Ötting« stand. Altötting ist ja bereits zu merowingisch/agilolfingischer Zeit als Pfalzort der bayerischen Herzöge anzunehmen und als karolingische Königspfalz wohlbezeugt (vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1984, 142 ff.); als Zubehör und Ausstattung von Pfalzen sind aber vor allem Forste und arbeitsteilige Gewerbe nachgewiesen. Soviel zur mittelalterlichen »Wallburg Margarethenberg«.

Zur Baugeschichte der jetzigen Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt (und St. Margaretha) als anderem großen Mittelalterdenkmal des Bergs konnten 1977/78 bei Bodenaufschüssen in der Sakristei der spätgotischen Kirche Hinweise auf zwei Vorgängerkirchen gewonnen werden; der seit 1403 aufgeführte und 1406 geweihte spätgotische Kirchenbau selbst wird in Zusammenhang mit der örtlichen Entwicklung der Wallfahrt zu den Vierzehn Nothelfern gebracht. Auch die neuere Benennung »Margarethenberg« bildet sich wohl aufgrund dieses Kults seit der Mitte des 17. Jahrhunderts aus, so daß Ort und Kirche statt »Zeitlarn auf dem Berg« oder »Unsere liebe Frau auf dem Berg Zeidlarn« nunmehr in Hervorhebung einer Nothelferheiligen »St. Margarethen auf dem Berg« heißen.

Der »Margarethenberg« im Alztal fasziniert nicht nur durch seine natürliche Situation und Schönheit, sondern auch durch seine geschichtliche Bedeutung in mehrfacher, jeweils renaissancehaft wiederholter Mittelpunktfunktion.

R. A. Maier und S. Winghart

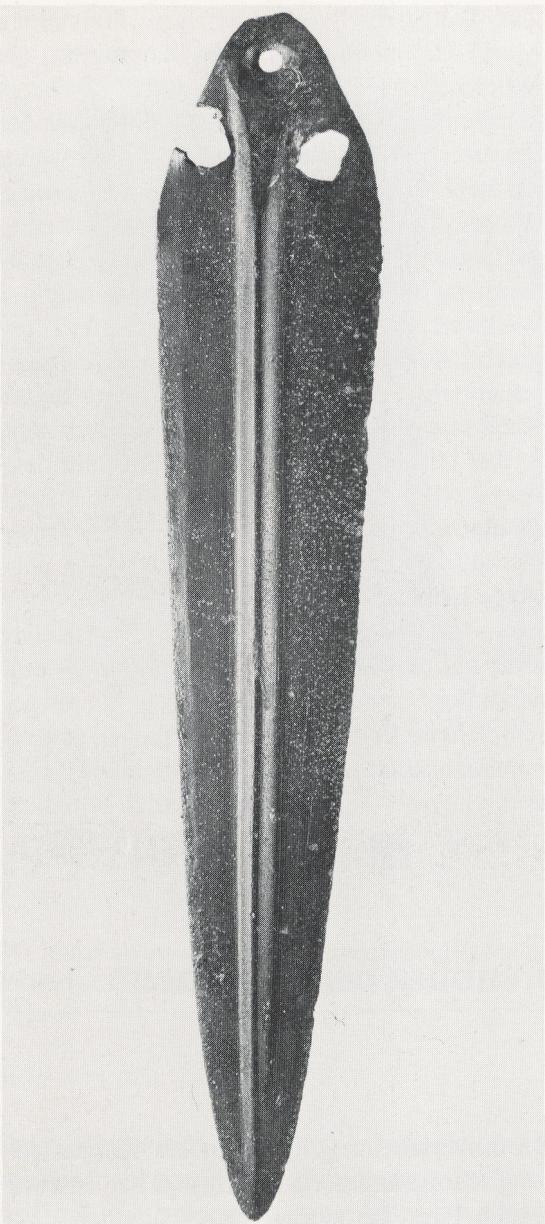
## Einzeldeponierungen auf der Ehrenbürg bei Forchheim

Landkreis Forchheim, Oberfranken

Die Ehrenbürg ist ein 1500 m langer, bis zu 300 m breiter Inselberg der Fränkischen Alb (Abb. 30). Der nördliche Teil des Berges, das Walberla, erreicht eine Höhe von 512 m, der südliche Teil, der Rodenstein, eine Höhe von 530 m. Zwischen den beiden höchsten Erhebungen liegt ein weitläufiger Sattelbereich, der sich bis auf 459 m ü. N.N. absenkt und die etwa 2 km entfernte, von Nordost nach Südwest fließende Wiesent um durchschnittlich 185 m überragt. Das ganze Bergplateau, dessen Fläche 36 ha umfaßt, ist von einem beachtlichen Wallsystem umschlossen, dessen Haupttor an der Westflanke noch eindrucksvolle Zangen aufweist.

Mehrere Lesefunde zeigen, daß die Ehrenbürg bereits im Spätneolithikum besiedelt war. Ihre erste zentrale Funktion als Mittelpunktsiedlung erhielt sie jedoch erst in der frühen Urnenfelderkultur. Zahlreiche Funde, darunter auch Halbfabrikate, belegen eine intensive

Bronzeverarbeitung. Ob man die Höhensiedlung schon zu dieser Zeit befestigt hat, ist zwar wegen ihrer Bedeutung wahrscheinlich, läßt sich jedoch archäologisch noch nicht beweisen. In der späten Hallstattzeit wurde der Berg, aber wohl nur dessen südlicher Abschnitt, abermals besiedelt und sicherlich auch umwehrt, wie das bei späthallstattzeitlichen Höhensiedlungen üblich war. Möglicherweise zeugt der Abschnittswall auf dem Rodenstein hiervon. 1,5 km nordöstlich der Ehrenbürg liegt ein Grabhügelfeld, das durchgehend von der Stufe Hallstatt C bis in die Frühlatènezeit belegt wurde und somit als Friedhof der späthallstattzeitlichen und der folgenden frühlatènezeitlichen Siedlung gelten darf, wobei sich letztere über das ganze Bergplateau ausdehnte. Ihr ist die mächtige Befestigungsanlage mit Zangentor zuzuordnen. Ein letztes Mal wird der Berg, wieder auf dem südlichen Rodenstein, in der späten römischen Kaiserzeit besie-



29 Ehrenbürg bei Forchheim. Bronzener Griffplattendolch. Maßstab 1:1.

delt und vielleicht auch befestigt. Die bekannte kerbschnittverzierte römische Gürtelgarnitur spricht für die Bedeutung der spätgermanischen Siedlung.

In den letzten drei Jahren haben sich Einzelfunde gehäuft, die bei einem markanten Felsen, unweit einer im Hang gelegenen Quelle, zutage kamen. Neben einer wohl frühlatènezeitlichen Bronzeperlenkette wurden hier fast ausschließlich urnenfelderzeitliche Bronzen gefunden, darunter ein endständiges Lappenbeil mit Öse und zwei Phaleren der späten Urnenfelderkultur sowie eine Lanzen spitze und ein Rasiermesser mit Rahmengriff vom Typ Stadecken der frühen Urnenfelderkultur. Im

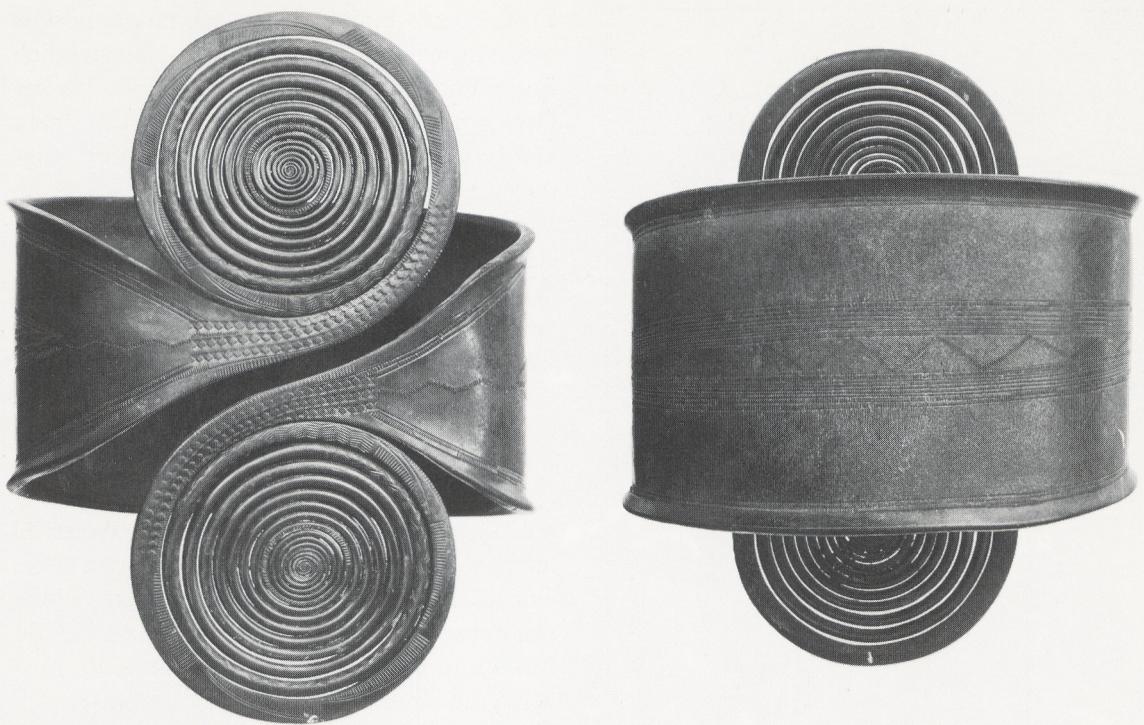
vergangenen Jahr kamen an gleicher Stelle zwei beachtenswerte Neufunde hinzu. Das eine Fundstück ist ein dreinietiger Bronzegriffplattendolch mit stark profiliertem Mittelrippe, der an das Ende der Hügelgräberbronzezeit gestellt werden muß (Abb. 29). Beim zweiten Fundstück handelt es sich um eine sorgfältig mit Ritzlinien und Ritzgruppen sowie Kerbschnittrandern verzierte bronzenen Beinberge mit gegenständigen Endspiralen, die dem Typ Mühlheim-Ditesheim nahesteht (Abb. 31). Ein sehr ähnliches Stück, allerdings ohne Kerbschnittzier, stammt vom Schwanberg in Unterfranken, das als Bindeglied zwischen dem Verbreitungsschwerpunkt in Hessen und unserem östlichsten Vertreter verstanden werden muß. Beinbergen mit kleiner Buckelzier, wie diejenigen aus Stettfeld (Lkr. Haßberge), Schwanfeld (Lkr. Schweinfurt) oder Bayreuth-Saas, die bereits in die frühe Urnenfelderkultur gehören, mögen sich von unserem älteren Typ herleiten. Sowohl der Griffplattendolch als auch die Beinberge zeigen, daß mit einer Besiedlung der Ehrenbürg schon ab der späten Hügelgräberbronzezeit zu rechnen ist, aus der sich dann wohl die frühurnenfelderzeitliche Mittelpunktsiedlung entwickelte.

Die behandelten Fundstücke lagen nur wenige Zentimeter unter der Erdoberfläche auf einer kleinen Terrasse im Hangbereich der Ehrenbürg, die durch einen markanten Felsen begrenzt wird. In der Nähe befindet sich eine Quelle. Alle Fundstücke sind qualitätvolle Fertigprodukte, die neuwertig in den Boden gekommen zu sein scheinen. Aus der Topographie geht hervor, daß wir es bei den Bronzen mit Weihedepositen zu tun haben, die, obwohl sie nicht direkt aus der Quelle stammen, mit dieser und dem Felsen als heilige Bereiche in Verbindung gebracht werden können. Die räumliche Trennung dieser Stätte von derjenigen auf dem Hochplateau, wo 1979 eine 35 cm tiefe Grube freigelegt werden konnte, in der innerhalb einer Steinsetzung drei senkrecht stehende, frühurnenfelderzeitliche Lappenbeile regelrecht beigesetzt worden waren, deutet wohl auf Weihegaben an Gottheiten unterschiedlicher Sphäre und Funktion hin.

B.-U. Abels

30 Luftbild der Ehrenbürg bei Forchheim.





31 Ehrenbürg bei Forchheim. Bronzene Beinberge.

## Die Ausgrabungen in Obertraubling

Landkreis Regensburg, Oberpfalz

Der Neubau einer Bahnüberführung neben dem bisher schienengleichen Übergang östlich des Bahnhofs Obertraubling machte eine umfangreiche Notgrabung erforderlich (Abb. 32), die von April bis Mitte Dezember 1985 durchgeführt wurde. In der etwa 1 km langen Baustrasse kam nach dem Abbaggern des Humus eine große Zahl von Verfärbungen zum Vorschein, bei denen es sich überwiegend um Siedlungsreste mehrerer vor- und frühgeschichtlicher Perioden sowie um einige Grabanlagen handelte.

Auf einer Strecke von ungefähr 600 m wurden insgesamt 550 archäologische Objekte untersucht, deren Dichte insofern etwas überraschte, als das Gelände beidseits des heute gemächlich fließenden Lützelbaches nahezu kein Oberflächenrelief zeigt. Die Ausgrabungen beweisen somit erneut eindrucksvoll, wie intensiv die Lößflächen südlich der Donau seit der Jungsteinzeit besiedelt worden sind. Wegen

der sehr tief reichenden Pflugschicht, die meist etwa 50 cm betrug – offenbar hatte man das Gelände früher einmal mit dem Dampfpflug umgebrochen –, waren die Pfostenverfärbungen der Hausbefunde nur noch stellenweise erhalten. Aus den Siedlungsgruben konnte jedoch noch reichhaltiges, bislang nur kuriosisch gesichtetes Fundmaterial geborgen werden, das sich folgendermaßen zusammensetzt:

Die frühneolithische Linienbandkeramik ist eine der wenigen Zeitstufen, die im Fundgut nicht vertreten ist.

Der Stichbandkeramik zuzuordnen sind etwa ein Dutzend Abfallgruben sowie ein Grab mit schlecht erhaltenen Skelettresten.

Zwei große Gruben, die Bruchstücke von mehreren Fußschalen enthielten, gehören zur Münchshöfener Gruppe.

Ein Becher mit horizontalen Reihen von Kreisstempeln am Oberteil und metopenartigen